

(1. Adventsonntag i.J. B)

Autor: Matthias Blaha

Wenn deine Welt zusammenbricht, steht der Erlöser vor der Tür.

Jes 63,16b-17.19b – Mk 13,24-32

In meiner Kindheit war ich – wie wohl die meisten Buben – mit einem ausgesprochenen Entdecker-Trieb gesegnet. Besonders gern spielte ich zusammen mit meinem Bruder mit Streichhölzern und Feuerzeugen – nicht gerade zur Freude unserer Eltern.

Eines Tages probierten wir aus, ob ein Tempo-Taschentuch brennen kann; dummerweise unternahmen wir dieses Experiment mitten im Wohnzimmer. Ich hielt das Taschentuch, mein Bruder entzündete das Streichholz. Das Tempotaschentuch fing sofort Feuer, was uns begeisterte. Doch als ich versuchte, die Flamme auszublasen, gelang das nicht: Sie loderte nur noch stärker. Weil ich keinen anderen Ausweg sah, ließ ich das brennende Taschentuch fallen, bevor ich mir die Finger verbrannte, und trat das Feuer mit den Hausschuhen aus. Doch das Malheur war schon passiert: Unser Wohnzimmer hatte einen Teppichboden aus Filz-Fliesen, wie sie damals modern waren, und auf einer der Fliesen war nun eine hässliche schwarze Brandstelle zu sehen. Mein Bruder und ich waren geschockt, als wir sahen, was wir angestellt hatten, und fürchteten, von unseren Eltern bestraft zu werden. So versuchten wir unsere Tat zu vertuschen, indem wir einen großen Koffer mit Matchbox-Autos über die verbrannte Teppichfliese schoben.

Natürlich dauerte es nicht lange, bis unsere Mutter den Koffer wegräumen wollte, der da mitten im Wohnzimmer stand, und den Brandfleck entdeckte. Unsere Mutter fragte uns, was wir gemacht hätten, uns als wir es ihr einigermaßen zer-

knirscht erklärten, schimpfte sie uns erst mal. Doch schwang bei unserer Mutter auch die Erleichterung mit, dass nicht mehr passiert und nicht das ganze Haus abgebrannt war, und so verzichtete sie auf eine Strafe. Dafür mussten wir ihr versprechen, nie wieder im und am Haus zu zündeln. An dieses Versprechen hielten wir uns dann auch konsequent; zu sehr saß uns der Schreck darüber, was alles durch unsere Dummheit geschehen hätte können, in den Gliedern.

Ein paar Tage blieb die Teppichfliese mit dem Brandfleck als Mahnmal im Wohnzimmer liegen; dann ersetzte sie unser Vater durch eine neue Fliese, sodass der Boden wieder aussah wie vorher.

An diese Begebenheit habe ich mich in den Jahrzehnten seither immer wieder erinnert. Sie hat mir – neben vielem anderen, was ich mit meinen Eltern in meinen ersten Lebensjahren erlebt habe – von Kindheit an einiges Wichtige beigebracht. Ich habe gelernt, dass ich für mein Handeln verantwortlich bin, und dass Fehler, die ich begehe, Schaden anrichten können. Dass selbst dann meine Eltern zu mir hielten und mir nicht ihre Liebe entzogen, auch wenn sie mal schimpfen mussten, durfte ich ebenso lernen. Weiter wurde mir klar: Meinen Eltern war es ein zentrales Anliegen, dass es mir als ihrem Kind gut ging und dass ich für mein Verhalten das Gute vom Bösen zu unterscheiden lernte. Deshalb setzten sie mir Grenzen und trugen Sorge, dass ich diese Grenzen auch einhielt. Auf Schläge verzichteten sie dabei; sie hatten fairere Wege, mich zu erziehen. Nicht zuletzt durfte ich erkennen: Wenn es irgendwie ging, dann reparierten meine Eltern den von mir angerichteten Schaden, damit ich mich nicht endlos lang deswegen schämen musste.

Solche Erfahrungen mit meinen Eltern haben auch mein Bild von Gott geprägt. Wenn ich mit Gott in Kontakt trete, dann habe ich einen väterlich-mütterlich liebenden Gott vor meinem inneren Auge, der ganz ähnlich handelt wie meine Eltern damals.

So einen Gott hat Jesus den Menschen vorgestellt, doch schon lange vor ihm hatte das Volk Israel eine Ahnung davon, dass Gott ihm ähnlich freundlich zugewandt sein müsse wie Eltern ihren Kindern. Denn immer wieder hatten die Israeliten in der Vergangenheit erlebt, dass Gott zuverlässig für sie da war, auf ihrer Seite stand und dafür sorgte, dass alles wieder gut für sie wurde. Die Lesung dieses Sonntags gibt einen flehenden Hilfeschrei wieder, den das Volk Israel aus einer schlimmen Notlage an Gott richtet. Dabei vertrauen die Bittsteller darauf, dass Gott sich auch diesmal zuständig fühlt.

Das Volk Israel betete zu Gott: Du, Herr, bist unser Vater, „Unser Erlöser von jeher“ wirst du genannt.

Warum lässt du uns, Herr, von deinen Wegen abirren und machst unser Herz hart, sodass wir dich nicht mehr fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Eigentum sind.

Reiß doch den Himmel auf und komm herab, sodass die Berge zittern vor dir.

Als Vater und Erlöser reden die Israeliten ihren Gott an. Beide Titel hängen eng zusammen, denn ein Erlöser war im Rechtssystem des Volkes Israel stets ein Familienmitglied oder ein naher Verwandter.

Wenn beispielsweise jemand überschuldet war, hatte der Gläubiger das Recht, den Schuldner als Sklaven zu nehmen, damit der seine Schulden abarbeitet. Um dies zu verhindern, musste der nächste Angehörige als Erlöser fungieren, der den Schuldner loskauft. Ähnlich war es, wenn jemand bei Mitgliedern eines anderen Stammes in Gefangenschaft geraten war: Auch da stand der nächste Verwandte als Erlöser in der Pflicht, den Gefangenen freizukaufen.

Weil Gott der Vater seines Volkes Israel ist, soll er als Erlöser tätig werden. Er soll die Israeliten aus einer himmelschreienden Notlage herauslösen, in der sie sich um das Jahr 500 vor Christus befanden. Gerade erst hatte das Volk Israel eine harte Zeit hinter sich gebracht: fast fünfzig Jahre lang hatte es in der Verbannung leben müssen – weit weg von zuhause in Babylonien, dem heutigen

Irak. Die Babylonier hatten nämlich Israel überfallen, geplündert und alle arbeitsfähigen Leute nach Babylonien verschleppt. Dort mussten die Gefangenen dann hart arbeiten und wurden sicher nicht besonders zimperlich behandelt. In ihrer Not schrien die Angehörigen des Volkes Israel damals zu Gott als ihrem nächsten Verwandten, als ihrem Erlöser: Hol uns hier raus! Und als das endlich soweit war und das Volk Israel wieder heimkehren durfte, wartete zuhause die nächste Katastrophe: Häuser und Stadtmauern waren eingerissen, alles, was irgendeinen materiellen Wert hatte, war geplündert. Das Volk Israel war nun zwar wieder daheim, fand zuhause aber keinerlei Lebensgrundlage vor. Und was sogar noch schlimmer war: der Tempel war zerstört! Die Israeliten glaubten ja: Gott wohnt im Tempel in Jerusalem; wenn diese Wohnung Gottes nun kaputt ist, wohnt auch Gott nicht mehr bei seinem Volk. Vielleicht hat Gott sich sogar von ihm abgewandt und zieht es vor, nun weit weg von ihm zu wohnen – nicht mehr auf der Erde, sondern im Himmel. Deshalb flehen die Leute vom Volk Israel: Reiß den Himmel auf und komm herab, kehr zurück zu uns, wohne wieder bei uns, lass uns in diesem Elend, mit unserer kaputten Heimat, nicht allein! Gott, du bist doch unser Vater; du hast uns schon so oft als Erlöser herausgeholt aus Notlagen: aus der Sklaverei in Ägypten, aus der Gefangenschaft in Babylonien. Sei auch jetzt unser Erlöser! Löse uns heraus aus dem Elend, damit es uns bald wieder besser geht!

Und so war es dann auch. Es hat zwar seine Zeit gedauert, doch Gott ist seiner Verpflichtung als Erlöser nachgekommen: Er hat sein Volk herausgeholt aus dessen Notlage; der Tempel wurde wieder aufgebaut, Wohlstand und Frieden hielten wieder Einzug in Israel. Das Volk Israel hat also auch diesmal wieder die Erfahrung gemacht: Gott lässt uns nicht zugrundegehen! Zwar erspart er uns nicht die kleinen und großen Niederlagen, doch er sorgt auch wieder dafür, dass es früher oder später wieder aufwärts geht mit uns. Er schaut nicht untätig zu, wie wir uns auf der Erde abstrampeln, sondern löst uns heraus aus unseren Notlagen. Gott repariert das, was in uns und um uns kaputtgegangen ist. Dann können wir wie-

der in Freiheit und Würde leben, ohne ständig gedemütigt zu werden. All dies tut Gott für uns, weil er sich dazu verpflichtet weiß als unser nächster Verwandter. Deswegen hat das Volk Israel Gott auch Vater genannt, um ihn an seine Erlöser-Pflicht zu erinnern. Und Gott hat durch sein Handeln gezeigt, dass er für sein Volk beides ist: Vater und Erlöser.

Die Rückschau in die Erfahrungen Israels ist für uns alle, liebe Hörerinnen und Hörer, eine frohe Botschaft: Gott sieht sich für Sie und mich zuständig als Vater; als solcher ist er uns voll Liebe zugewandt. Und als Vater verpflichtet sich Gott, sozusagen als unser nächster Verwandter unser Erlöser zu sein. Gott löst uns heraus aus Notlagen und repariert unser Leben, damit es wieder gut für uns ist. Dieses Bild von Gott scheint im Alten Testament immer wieder auf, wird aber oft überlagert durch menschengemachte Bilder von einem strafenden, jähzornigen Gott. Mit seinem Kommen auf die Erde zeichnet Jesus ein ausschließlich positives Gottesbild in umso eindeutigeren Konturen. Jesus betont durch sein Reden und Handeln: Gott ist nie zornig, Gott straft euch nicht. Gott wendet sich nie von euch ab – auch dann nicht, wenn ihr Fehler gemacht habt. Gott zeigt euch, worauf es ankommt in eurem Leben, und er hilft euch, dies in die Wirklichkeit umzusetzen. Und wenn euch dies einmal misslingt, dann kann Gott bestimmte Schäden in euch und um euch reparieren. Habt also keine Angst vor Gott; er gibt euch dazu keinen Grund. Gott ist euer Vater, der euch unendlich lieb hat. Wenn ihr in einer kleinen oder großen Notlage steckt: Schreit zu eurem Vater-Gott wie damals das Volk Israel! Erinnert ihn an seine Erlöser-Pflichten, und er wird seiner Verantwortung nachkommen, die er auch für euch übernommen hat als euer Vater. Gott wird euch nicht enttäuschen; er wird euch herauslösen aus Schwierigkeiten.

Jesus selber verbürgt sich im Evangelium dieses Sonntags dafür, dass dieses Versprechen gilt. Die Worte, die Jesus wählt, klingen allerdings zunächst rätselhaft:

Jesus sprach zu seinen Jüngern: In jenen Tagen, nach der großen Not, wird sich die Sonne verfinstern und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.

Dann wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen. Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Ausgewählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels.

Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, wisst ihr, dass der Sommer nahe ist.

Genauso sollt ihr erkennen, wenn ihr all das geschehen seht, dass das Ende vor der Tür steht. Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintritt. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.

Na ja, Ermutigung hört sich anders an, sagt jetzt vielleicht der eine oder die andere. Das, was Jesus da sagt, klingt eher nach Weltuntergangs-Szenario. Und doch steckt darin viel Tröstliches, das es herauszufiltern gilt. Der Schlüssel dazu liegt darin, die Worte Jesu nicht auf den Weltuntergang am Ende der Zeit hin zu deuten. Stattdessen wollen sie im Zusammenhang mit dem Untergang der ganz persönlichen Welt eines Menschen verstanden werden. Daher heißt Weltuntergang hier: Für einen Menschen bricht eine Welt zusammen, weil etwas Schlimmes geschehen ist.

Was alles dazu führen kann, dass für jemanden eine Welt zusammenbricht, beschreibt Jesus in mehreren Bildern; er beginnt mit diesem:

Die Sonne wird sich verfinstern.

In dein Leben, das bisher auf der Sonnenseite, also fröhlich und unbeschwert verlief, bricht Finsternis ein: Die Finsternis der Trauer, weil ein lieber Angehöriger gestorben ist, oder auch die Finsternis der Angst, weil du deinen Arbeitsplatz verloren hast und nicht weißt, wovon deine Familie jetzt leben soll.

Weiter sagt Jesus:

Die Sterne werden vom Himmel fallen.

Sterne geben den Seefahrern Orientierung; früher waren das die Sternbilder, jetzt sind es die künstlichen Sterne, die Navigationssatelliten. Wenn in deinem Leben die Sterne vom Himmel fallen, verlierst du die Orientierung auf dem Meer des Lebens. Das kann sein, wenn dein Partner, den du liebst, dich wegen einer anderen verlässt. Oder wenn du den Abschluss deiner Ausbildung endgültig in den Sand gesetzt hast. Dann weißt du nicht mehr, wie und wohin es weitergehen soll.

Die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.

Das, was dein Leben bisher zusammengehalten hat, bricht weg: Die Ärzte haben Krebs diagnostiziert. Alle deine Pläne, deine Wünsche weichen dem einen: wieder gesund zu werden. Vielleicht wird auch noch dein Glaube erschüttert: Wie kann Gott das zulassen? Warum gerade ich? Wofür straft mich Gott?

Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintrifft.

In jeder Generation, das heißt in jedem Leben, geschehen früher oder später schlimme Ereignisse, auch wenn sie nicht immer so dramatisch sein müssen wie die beschriebenen. Jeder Lebenslauf kennt Phasen der Dunkelheit, der Orientierungslosigkeit, der zerstörten Pläne. Wohl kein Mensch schwimmt von der

Geburt bis zum Tod auf einer einzigen großen Welle des Glücks. Immer wieder bricht sich die Glücks-Woge an kleineren oder größeren Krisen – und manchmal bricht dann wirklich eine Welt zusammen.

Wann immer dies passiert, ist Gott nicht fern, versichert Jesus mit folgender Feststellung:

Ihr sollt erkennen, wenn ihr all das geschehen seht, dass das Ende vor der Tür steht.

Damit dieser Satz überhaupt einen Sinn ergibt und verständlich wird, muss er korrigiert werden; die deutsche Einheitsübersetzung hat hier nämlich einen schweren Fehler gemacht. Im griechischen Original ist vom Ende, das vor der Tür stehen soll, keine Rede; da heißt es: „Ihr sollt erkennen, wenn ihr all das geschehen seht, dass es nahe ist und vor der Tür steht.“ Oder auch: „...dass er nahe ist und vor der Tür steht.“ Statt dem Ende steht „es“ oder „er“ vor der Tür – was oder wer auch immer.

Damit nimmt dieser Satz Jesu eine ganz neue Bedeutung an: Wenn ihr in eurem Leben Schlimmes geschehen seht, dann sollt ihr wissen: Es – das helfende Eingreifen Gottes – ist nahe und steht vor eurer Tür! Er – Gott – ist nahe und steht vor eurer Tür! Er ist euer Vater, der sich für euch zuständig weiß und euch liebt; er ist euer Erlöser, der für euch tätig wird. Gott wird euch herausholen aus eurem Schlamassel und dafür sorgen, dass dieses in eurem Leben nicht das letzte Wort behält. Schließlich wird Gott euer Leben reparieren, damit ihr ihm auch wieder Gutes abgewinnen könnt.

Ich selbst habe immer wieder in meiner Vergangenheit erfahren dürfen, dass Gott als Erlöser vor meiner Tür stand, nachdem für mich eine Welt zusammengebrochen war. Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, will ich von meinem einschneidendsten Erlebnis erzählen.

Als ich elf Jahre alt war, starb meine Mutter an den Folgen einer schweren Krankheit; zwei Jahre zuvor war bereits mein Vater gestorben, ebenfalls krankheitsbedingt. Mein Bruder und ich waren auf einmal Waisen geworden. Ohne auch nur einen Tag zu zögern, beschlossen mein Taufpate und seine Frau, meinen Bruder und mich in ihre Familie aufzunehmen. Onkel und Tante samt ihren beiden Kindern wohnten allerdings 170 Kilometer entfernt. Das bedeutete für meinen Bruder und mich, unseren bisherigen Wohnort samt Freunden und Schule zu verlassen. Zugleich mussten wir uns in ein neues Umfeld eingewöhnen, und dies alles unmittelbar nach der Beerdigung des bis dahin wichtigsten Menschen in unserem Leben.

Mit viel Geduld, Liebe und Einfühlungsvermögen sorgten mein Onkel und meine Tante dafür, dass dies gelang. Sie nahmen meinen Bruder und mich als vollwertige Familienmitglieder an. Wir hatten von Anfang an die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten wie die beiden leiblichen Kinder, und zum Geburtstag oder an Weihnachten gab es mit den Geschenken keinerlei Unterschiede. Mein Bruder und ich erfuhren die gleiche Fürsorge und Förderung wie Cousin und Cousine, die wir schon nach kurzer Zeit Bruder und Schwester nannten. Und wir spürten, dass Onkel und Tante auf alle vier Kinder gleichermaßen stolz und für sie dankbar waren.

Als Jugendlicher haderte ich immer wieder mal mit meinem Gott; ich machte ihm Vorwürfe, warum er denn nichts gegen den Tod unserer Eltern unternommen hatte. Doch je älter ich wurde, wurde mir immer klarer, wie zuverlässig Gott in mein Leben eingegriffen hatte, als die Welt meines Elternhauses für mich zusammengebrochen war. Bei aller Tragik, schon als Kind ohne Eltern dastehen zu müssen, habe ich erlebt: Gott beantwortet meine Fragen nach dem Warum nicht. Zugleich aber lässt er mich an einem schlimmen Ereignis nicht zugrunde gehen. Er repariert mein Leben wieder, so gut es eben möglich ist. So habe ich Gott als meinen Vater und Erlöser kennengelernt.

Heute kann ich voll Dankbarkeit auf die ersten Jahre meines Lebens zurückblicken, auf all das, was meine Eltern in der relativ kurzen Zeit für mich getan und was sie mir für mein Leben mitgegeben haben. Dankbar bin ich auch für meine weitere Entwicklung nach dem Tod meiner Eltern, die vor allem mein Onkel und meine Tante durch ihre große Liebe ermöglicht haben. Und wenn ich meine drei Geschwister samt deren Familien sehe, wird mein Dank nur umso größer.

Vor allem diese Erfahrung meiner Biographie hat mich ermutigt, das, was Jesus im Evangelium gesagt hat, auch künftig auf mich zu beziehen:

Wenn mein Leben einmal dunkel wird vor Trauer oder Angst, wenn ich die Orientierung im Leben verliere, dann steht Gott vor meiner Tür! Gott steht auch dann vor meiner Tür, wenn sich meine Lebens-Pläne oder mein Glück in nichts auflösen, oder wenn aus einem anderen Grund meine Welt zusammenbricht.

Vielleicht nehme ich ihn dann gerade nicht wahr, weil einfach zu viel Schlimmes passiert ist, doch Gott bleibt da: vor meiner Tür. Seine Worte werden nicht vergehen; diese Worte lauten ein Kapitel vorher im Markusevangelium: Du wirst auferstehen!

Mit diesem Wort „Du wirst auferstehen“ klopft Gott bei mir an.

Und wenn ich dann Gott meine Tür öffne, das heißt, wenn ich ihn in mein Leben lasse, kann es geschehen – ja ich bin überzeugt, dann wird es geschehen –, dass ich auferstehe: Aus dem Dunkel meiner Trauer oder Angst gelange ich in das Licht der Freude; meine Orientierungslosigkeit wandelt sich in neue Klarheit, wohin mein Leben mich führen will; ich fasse neue Pläne für mein Leben und finde neues Glück.

Denn weil Gott mich liebt, will er nicht, dass ich untergehe. Er lässt mich auferstehen – schon mitten in diesem Leben! Dies habe ich in meiner Vergangenheit erfahren. Deshalb vertraue ich darauf, dass sich auch künftig mein Leben zum Besseren wandeln wird, wenn wieder einmal eine Welt für mich zusammenbrechen sollte. Dann werde ich einmal mehr erkennen, dass es wirklich wahr ist:

Auch wenn Himmel und Erde vergehen – Gottes Wort an mich wird nicht vergehen; es lautet: Du wirst auferstehen. Ich, Gott, versichere dir: Wenn deine Welt zusammenbricht, bin ich dir nahe, ich stehe vor deiner Tür. Lass mich herein in dein Leben. Ich bringe meine Liebe für dich mit. Ich kümmere mich um dich, damit du nicht zugrunde gehst, und ich werde dein Leben reparieren, damit es wieder gut für dich ist. Vertraue mir; ich bin doch dein Vater, ich bin dein Erlöser.

Ich will beten:

Gott, mein Vater und Vater aller Menschen,
du sorgst für uns, weil wir deine Familienmitglieder sind.
Lege Dankbarkeit in unser Herz für all das Gute,
das du bisher für uns getan hast,
und stärke unser Vertrauen,
dass auch dann, wenn unsere Welt zusammenbrechen sollte,
du vor unserer Tür stehst als unser Erlöser.
Gott, Vater und Erlöser,
segne uns heute und an jedem neuen Tag.
Amen.

Musik: *Quadro Nuevo, Oh Heiland, reiß die Himmel auf. CD Weihnacht, Track 6. GLM Music 2008, Best-Nr. FM 134-2, LC 11188*

Quadro Nuevo, Die dunkle Nacht ist nun dahin. CD Weihnacht, Track 19. GLM Music 2008, Best-Nr. FM 134-2, LC 11188

Hans-Jürgen Hufeisen, Du wachst über meine Liebe. CD Auslese, Track 12. Boulevard Records 2004, Best-Nr. BLD CD 554, LC 8503

Hans-Jürgen Hufeisen, Rosa Sancta. CD Eden – My Own Paradise, Track 9. Boulevard Records 1997, Best-Nr. BLD CD 541, LC 8503